

Zehn 14

Das evangelische Elternmagazin

#07
HERBST 2016

LASS DICH MAL DRÜCKEN!

Soziale Kompetenz
will gelernt sein

GLAUBE

Inhalte der
Bibel – frei
erzählt

KIND

Mit zwei
Jahren wird
es lustig

FAMILIE

Patchwork:
Was zu
beachten ist

Inhalt

ELTERN SACHEN

- 05 Daumen hoch**
Bambini-Lauf
Auf ein Wort
Evangelische Kitas als Bildungseinrichtungen
- 06 Zwei Minuten mit**
Kira (5 Jahre)
Daumen runter
Alkohol während der Schwangerschaft hat verheerende Folgen für Kinder.
- 07 Kindermund**
Eltern erinnern sich
Glanzbilder
Spielwiese
Ein Spiel namens „Putzi“

TITEL

Jahre wie diese

Es ist noch kein Meister vom Himmel gefallen – das gilt auch für Kinder und ihre sozialen Kompetenzen. Erst mit etwa vier Jahren entwickeln sie ein Gespür für die Gefühle anderer. Bis dahin stellen sie ihre Umwelt auf die Probe.

13 Kabbeln im Kindergarten

Interview mit Beate Robie, Kitaleiterin aus Köln-Ehrenfeld



GLAUBE

Bibel frei erzählt

Eine Kita-Leiterin aus Münster findet neue Zugänge zu uralten Geschichten.

- 17 Das ist Eltern wichtig**
Eine Mutter nimmt sich kinderfrei, um Kraft zu tanken.
- 18 Kinder fragen ...**
Wo sind die Toten?
Gut zu wissen
Abendmahl feiern mit Kindern
- 19 Was passiert eigentlich ...**
... bei einem Schlafanzug-Gottesdienst?



KIND

„Ich will auch“

Auf was sich Eltern einstellen können, wenn ihre Kinder zwei Jahre alt sind.

- 22 So machen wir das**
Wie lange Eltern ihre Kinder betreuen lassen
- 23 Hand aufs Herz**
Daddeln mit der App:
Ab drei Jahren ist das in Ordnung – aber in Maßen
- Was in der U3-Betreuung läuft**
Windeln wechseln – mehr als Routine



FAMILIE

Das passt!

Besuch bei einer Patchworkfamilie in Porta Westfalica.

- 26 Was unternehmen wir?**
Familie Klassen aus Swisttal backt Schoko-Igel
- 27 Neulich bei uns**
Ein Klaps auf den Po – das geht gar nicht!
- Kolumne**
Über eine Putzfrau und zwei putzmuntere Söhne



Hoppedei – aber nicht zu fest! Mio, zehn Monate, ist obenauf. Emil, drei Jahre, unten, lässt sich den Spaß nicht entgehen.

Jahre wie diese

Schubsen, beißen, schlagen, flunkern – das kommt vor. Auch bei Kindern. Wie sie ihre sozialen Kompetenzen entwickeln und Eltern sie dabei unterstützen können.

Text: **Philippa Schindler** Fotos: **Markus J. Feger**

Emil, drei Jahre alt, blonder Wuschelkopf und verschmitztes Lächeln, streckt nur kurz den Kopf aus dem Eingang seiner Höhle. Heute ist er ein Drachenkind, „ein liebes Drachenkind“, erklärt er selbstsicher und zeigt fauchend seine Krallen. Sein kleiner Bruder Mio, zehn Monate alt, räumt in der anderen Ecke des gemütlichen Kinderzimmers in Köln-Ehrenfeld unterdessen eine Kiste mit Spielzeugtieren aus. Auf den ersten Blick scheinen die beiden Geschwister in friedlicher Koexistenz zu leben – vorerst, an diesem Nachmittag.

„Mal sehen, wie lange das hält“, lacht ihre Mutter Gesina Leininger, während sie ein Tablett mit milchschaumgekrönten Kaffeetassen ins Wohnzimmer nebenan trägt. In letzter Zeit, sagt sie, habe es häufig Streit gegeben. Eigentlich sei Emil ein zurückhaltendes Kind. Nur gegenüber seinem Bruder verhalte er sich manchmal „wie ein richtiger Rowdy“. „Da kann es schon mal vorkommen, dass er Mio beim Krabbeln die Arme wegzieht oder sich einfach auf ihn draufsetzt.“

Gesina Leininger wirkt wie eine Frau, die sich so schnell nicht aus der Ruhe bringen lässt. Wegen Emils Eifersüchteleien sei sie in den vergangenen Wochen aber schon öfter mal wütend geworden, sagt

Eltern wollen oft das eigene Wertesystem verteidigen

sie. „Nach der zehnten Attacke am Tag kann ich einfach nicht mehr ruhig bleiben. Dann bekommt Emil von mir eine Standpauke.“ Von den Erzieherinnen im Kindergarten hat die Mutter den Tipp bekommen, Auszeiten einzurichten: Wenn es brenzlich wird, setzt sie Emil auf einen Hocker im Flur, zwei Minuten, mit der Eieruhr. Aber ob das wirklich richtig ist? Gesina Leininger ist sich unsicher. „Es hat ja auch ein bisschen was von einer Strafe.“

Kinder müssen die ganze Klaviatur ihrer Emotionen spielen dürfen, schreiben Erziehungsratgeber. Doch wie kann man als Eltern damit umgehen, wenn sich Wut und Ärger gegen das jüngere Geschwisterkind richten? Wenn die Geburtstagsfeier zur Gruselparty wird, weil der kleine Gast einfach nicht akzeptieren will, dass heute mal jemand anderes die Kerzen auspustet? Wenn inmitten eines Bergs aus Schaufeln und Förmchen das sonst so aufgeschlossene Kind sitzt – und einfach nicht teilen will?

Sabine Prött, Referentin der Diakonie Rheinland-Westfalen-Lippe und dort zuständig für Kindertageseinrichtungen und Qualitätsmanagement, kennt diese Fragen. Sie ermuntert Eltern und pädagogische Fachkräfte dazu, gerade diese schwierigen Situationen gemeinsam mit Kindern auszuhalten – auch wenn das häufig zur Gratwanderung wird. „Wenn sich ein Kind aggressiv oder unempathisch verhält, kann das bei uns Erwachsenen schnell das Gefühl auslösen, unser soziales Wertesystem verteidigen zu müs-

„Nur wer weiß, wie sich Grenzen anfühlen, kann auch Freiräume erleben.“

Sabine Prott, Referentin der Diakonie Rheinland-Westfalen-Lippe



sen“, erklärt Prott. Davon, sagt sie, solle man aber versuchen, Abstand zu gewinnen, denn: „Kleine Kinder verhalten sich nicht bewusst unmoralisch oder gar böse.“

Erst im Alter von etwa dreieinhalb bis vier Jahren besitzen Kinder das kognitive Rüstzeug, um sich in die Gefühle und Bedürfnisse ihres Gegenübers hineinzuversetzen. Zahlreiche wissenschaftliche Studien belegen das. „Bis dahin“, so Prott, „glauben Kinder, dass die anderen genau dasselbe im Kopf haben wie sie – und verstehen nicht, dass dem nicht so ist.“ Mit der Entdeckung der eigenen Identität in der sogenannten Trotzphase setzt bei Kindern dann langsam die Bereitschaft zur Empathie ein. Sie beginnen Freundschaften zu schließen, lernen ihre Gefühle zu regulieren und stellen fest: Manchmal ist es gar nicht so schlimm, beim Spielen mit anderen auch mal einen Kompromiss zu machen.

Rollenspiele helfen Kindern, die Perspektive zu wechseln

„Vom Ich zum Du zum Wir“, so beschreibt Sabine Prott diesen Fahrplan der kindlichen Entwicklung. Abkürzungen zu nehmen, beispielsweise indem Eltern ihren Schützlingen immer wieder die Lösung von Konflikten abnehmen, beschleunige nicht das Durchlaufen der verschiedenen Entwicklungsstufen. „Mit Rollenspielen kann man Kinder aber wunderbar dazu animieren, die Welt mal aus einer anderen Perspektive zu betrachten“, erzählt Prott. Dann dürfen endlich mal die Kleinen schimpfen, wenn Mama dem Teddy schon wieder auf den Kopf gehauen hat. Und lernen so, ganz nebenbei, wie Konfliktsituationen auch mal anders laufen können. Geht die Rechnung auf?

Rabea Wyrwich ist Schauspielerin und lebt mit ihrem Freund und dem gemeinsamen Sohn Mats in der Kölner Südstadt. Der dreijährige Mats spielt gerne mit seiner Holzisenbahn. Auf dem hellen Dielenparkett in der Altbauwohnung hat er eine ganze Schienenlandschaft aus Tunneln, Brücken und Verladebahnhöfen aufgebaut. „Manchmal nimmt er seinen

Zug sogar mit auf den Spielplatz“, erzählt seine Mutter und lächelt vielsagend – erst vor einigen Tagen gab es deswegen nämlich ganz schön Ärger. Da hatte ein jüngerer Kind Mats die Lieblingslokomotive schnurstracks aus Hand gerissen und ihm damit „eins übergezogen“. Die Folge: Faszioslosigkeit und Verzweiflung bei Mats.

War da was? Vom Schweigen der Eltern auf Spielplätzen

„In solchen Situationen bin ich hin und her gerissen, wie ich mich verhalten soll“, sagt Rabea Wyrwich. Auf der einen Seite wolle sie sich in die Streitereien ihres Sohnes nicht ständig einmischen. Andererseits spüre sie aber auch Mats Überforderung, mit dieser Misere allein fertig zu werden. Ob sie anderen Kindern auch manchmal einen moderaten Rüffel erteile? Rabea Wyrwich schüttelt ratlos den Kopf: „Nein, da bin ich vorsichtig geworden. Wir haben schon ein paar Mal erlebt, dass Eltern es als Grenzüberschreitung empfinden, wenn man ihre Kinder ermahnt – ganz egal, was davor vorgefallen ist.“

Um zu verstehen, was Eltern wie Rabea Wyrwich meinen, muss man nur einmal das Schlangestehen an einer Rutsche an einem ganz normalen Nachmittag beobachten. In einer zwischen Nähe und Distanz fein ausjustierten Choreografie tänzeln Mütter und Väter möglichst unauffällig um ihre Kinder herum – als wollten sie anderen Eltern beweisen: „Ich bin hier! Ich kümmere mich!“ Warum? Vielleicht, weil kindliche Aggressionen auch in der Nettigkeitskultur des Spielplatzes keinen Raum mehr haben dürfen. Vielleicht auch, weil Eltern durch ihre Kontrolle zu zeigen versuchen: „Mein Kind verhält sich zwar nicht immer nett, aber mit meinen Standards hat das nichts zu tun.“ Da ist es wieder, das eigene Wertesystem, das mit jeder Drängerei an der Leiter und jeder eingetretenen Sandburg ein Stückchen mehr ins Wanken zu geraten droht.

„Es gibt da diesen Spruch: Neben jedem Kind auf dem Spielplatz steht auch ein Erwachsener“, sagt Gerhard Lauth, Kinderpsychotherapeut und emeritierter Psy-



Mats, drei Jahre, radelt schon mal vor, seine Eltern folgen. Am Spielplatz angekommen, ist eine Schaukel nicht genug. Teilen? Lieber nicht!



Ob Bilderbuchgucken oder Gehegebauen: Mats und Emil kommen sich manchmal in die Quere. Mutter Gesina Leininger passt auf – und spielt einfach mit.



chologieprofessor an der Universität Köln. Er plädiert für einen stärkeren Rückzug aus den Spielbereichen von Kindern. Und für mehr erwachsenenfreie Räume. „Kinder müssen lernen, ihre Konflikte selbst zu lösen“, erklärt Lauth. Dies sei für die kindliche Entwicklung sehr wichtig, vor allem um ein positives Gefühl für die eigene Selbstwirksamkeit zu entwickeln. „Wenn Eltern ihre Kinder ständig mit moralischen Regeln konfrontieren, nehmen sie ihnen die Entscheidung ab, sich selbst in Situationen zu verhalten – und eine Reaktion zu bekommen.“ Mit anderen Worten: Soziale Werte kann man nicht eintrichtern.

Stattdessen, so Gerhard Lauth, seien Eltern vor allem eines: Verhaltensvorbilder. „Wächst ein Kind in einer Umgebung auf, in der das Verhalten der Eltern positiv für sich spricht, wird es ihm leichter fallen, sich selbst auch sozial kompetent zu verhalten“, erklärt Lauth. Allein das Beharren auf Regeln helfe dabei nicht. „Eltern überfordern ihre Kinder häufig mit moralischen Regeln. Sie gehen davon aus, ihr

Kind wüsste, was gemeint ist, wenn sie die Bedeutung von diesem oder jenem Standard erklären, aber eigentlich verstehen gerade kleine Kinder nur Bahnhof.“

Eltern sind Vorbilder, gute und schlechte – und das 24 Stunden am Tag. Für viele klingt das wie ein pädagogischer Tipp für gut gelaunte und ausgeschlafene Eltern.

Vom Anspruch der Perfektion sollten sich Eltern verabschieden

„Und dennoch“, sagt Emils Mutter, Gesina Leininger, „da ist schon etwas dran.“ Oft werde ihnen die ständige Beobachtung, unter der sie durch ihre Kinder stehen, erst hinterher bewusst. Wie zum Beispiel neulich beim Abendessen: Zum wiederholten Mal leckt Emil genüsslich sein Messer ab, trotz aller Hinweise und

Ermahnungen. Nur um dann, stolz über seinen kleinen Triumph, zu erklären: Papa habe das doch gestern auch gemacht. „Natürlich fragen wir uns dann manchmal, was die Kinder noch so mitbekommen“, erzählt seine Mutter, „aber von dem Anspruch der Perfektion müssen sich Eltern früher oder später sowieso verabschieden.“

Kinder haben das Recht, Grenzen auszuweiten, vor allem zu Hause, an einem Ort, an dem sie sich in der Regel am sichersten fühlen können. „Kinder haben aber auch ein Recht auf Grenzen“, sagt Sabine Prott. Denn: „Nur wer weiß, wie sich Grenzen anfühlen, kann auch Freiräume erleben.“ Sie rät, Verhaltensregeln noch einmal mit dem Kind zu besprechen, bevor man in eine Situation geht, in der es häufig Streit gibt. Demütigungen vor anderen Kindern, wie beispielsweise lautes Zurechtweisen, seien tabu. „Manche Situationen, in denen ein Kind sich selbst oder andere gefährdet, brauchen natürlich einfach ein klares und bestimmtes Nein“, erklärt Prott. Für weniger spektakuläre Fälle gäbe es aber auch die Möglichkeit, Auszeiten zu



Kabbeln im Kindergarten

Große Gruppen können den Kleinen zu schaffen machen

Zehn14: Kommt es oft vor, dass sich Kinder in der Kita raufen und in die Haare kriegen?

Selbstverständlich. Schließlich haben auch Kinder das Recht, ihrer Wut und Frustration Ausdruck zu verleihen. Gerade Kinder, die noch nicht sprechen können, greifen häufig zu einem Mittel, das sie beherrschen: Sie schubsen und beißen andere Kinder manchmal, um ihre Gefühle zu äußern. Wir Erwachsenen wünschen uns, dass die Kinder das nicht tun, wir sollten ihr Verhalten aber nicht überbewerten. In den meisten Fällen stecken ohnehin ganz normale Entwicklungsprozesse dahinter. Aggressive Gefühlsausbrüche wachsen sich in einem stabilen Umfeld dann von ganz allein aus. Übrigens, verbale Ausgrenzungen wie „Heute bist du nicht meine Freundin“ sind für Kinder häufig viel schlimmer als der Knuff in den Bauch. Wir geben Kindern auch hier klar zu verstehen, dass sie das nicht tun sollen.

Wie kann man Kinder darin bestärken, soziale Kompetenzen zu entwickeln?

Als Erziehende ist es unsere Aufgabe, die Kinder in ihrer Wahrnehmung für die Gefühle ihres Gegenübers zu sensibilisieren – und einzugreifen, wenn Grenzen überschritten werden. Das ist dann der Fall, wenn ein Kind sich selbst oder andere in Gefahr bringt. Wer auf der Treppe schubst, darf sich für den Rest des Tages nicht mehr frei im Haus bewegen. Da gibt es ganz klare Regeln. In anderen Situationen versuchen wir Erziehenden uns aber eher beobachtend im Hintergrund zu halten. Kinder müssen auch das Zutrauen bekommen, Konflikte selbst lösen zu können. Und zur Überraschung vieler Eltern können sie das auch.

Bei manchen Kindern fällt aggressives Verhalten aber auch regelmäßig oder mit besonderer Heftigkeit auf.

Gemeinsam mit den Eltern versuchen wir in einem solchen Fall, die Ursachen für das Verhalten des Kindes zu erfor-



Foto: epd-Bild/Stefan Arend

Frühstückspause in der Kita: Teilen will gelernt sein

sch. Gerade kleinen Kindern macht zu Beginn der Kindergartenzeit die Gruppengröße zu schaffen. Unter dem permanenten Dauerstress reagieren sie dann schnell über. Andere Kinder können ihre eigenen Kräfte noch nicht einschätzen und drücken ihre Liebsten, bis sie keine Luft mehr bekommen oder verteilen rabiate Streicheleinheiten. Unsere Aufgabe ist es dann, den Kindern zu helfen, besser durch ihren Tag zu kommen. Das gelingt uns in den meisten Fällen auch, indem wir gemeinsame Absprachen mit den Kindern treffen und sie in positiven Verhaltensweisen bestärken. ps



Foto: privat

Beate Robie ist Leiterin des Evangelischen Familienzentrums und der Kindertageseinrichtung Kinderarche in Köln-Ehrenfeld.

schaffen, sich gemeinsam ein Bilderbuch anzuschauen oder das Kind einfach mal fest in den Arm zu nehmen. „Der Weg, mit dem Eskalationen vermieden werden können, ist bei jedem Kind sehr individuell und muss erst einmal gefunden werden“, sagt Prott. Warum verhält sich mein Kind so? Diese Frage könne bei der Ursachenforschung helfen und zum Verstehen des Kindes beitragen. Über die Frage nach

dem Warum hat sich Gesina Leiningner in der letzten Zeit viele Gedanken gemacht. „Ich verstehe schon, dass Emil eifersüchtig ist“, sagt sie. Sie weiß aber auch: Neintiraden, Streit und wütende Diskussionen, all das bringt sie und ihre Familie nicht weiter. Seit einigen Wochen hat sie deswegen angefangen, Emil besonders zu loben, wenn er sich gegenüber seinem kleinen Bruder freundlich und hilfsbereit

verhält. „Ich gehe davon aus, dass er das auf lange Sicht verinnerlichen wird.“ Zudem geht die Mutter mit ihrem dreijährigen Sohn jeden Donnerstag in die Kletterhalle. Zum groß und stark werden, nicht nur in den Armen. Pädagogisches Klettern also – die Lösung? „Das werden wir sehen“, sagt Gesina Leiningner. „Klar ist aber schon jetzt: Wir haben jedes Mal großen Spaß.“ *